



Nathan

Funktioniert es jetzt besser?

1. Nathan der Weise

Mein Mitschüler Nathan war ein komischer Kauz.

Das fing bereits bei seinem Aussehen an. Die Haare waren stets zerzaust, die Wangenknochen traten aus dem abgemagerten Gesicht hervor, in seinen eingefallenen Augenhöhlen wohnte ein Blick, der durch alles hindurchzusehen schien.

Sein Gang war schleppend. Die spinnartigen Beine waren dem Körper immer einen Meter voraus, der bei jedem Schritt etwas in die Knie ging und wieder hochwippte.

Es gab die wildesten Gerüchte über ihn. Man nannte ihn einen Psychopathen, und spätestens seit dem Vorfall mit Herr Maasen zweifelte niemand mehr daran, dass er einer war.

Der Vorfall ereignete sich letzten Winter.

Herr Maasen war damals unser Englischlehrer. Niemand mochte ihn, und er mochte niemanden. Er war ein aufgeblasener Despot, der von allen gefürchtet werden wollte, offensichtlich, um zu kompensieren, dass er wie ein weichgespültes Muttersöhnchen aussah. Anfangs hatten wir den Fehler gemacht, ihn wegen diesen Aussehens, kleingebaut, weiche, schwabbelige Statur, fettiges blondes Haar und Quietschestimme, zu unterschätzen und ihm keinen Respekt entgegenzubringen. Nach zwei Schulwochen, zehn Verweisen und zahlreichen Strafarbeiten hatte er uns allen Angst eingehämmert, allen natürlich, außer Nathan.

Herr Maasen gab an dem Tag die letzte Schulaufgabe an die Klasse heraus. Wie bei jeder seiner Tests, war der Notenschnitt fatal. Als der alte Sadist Nathan dessen Schulaufgabe austeilte, lächelte er bereit und sagte:

„Nathan. Du hast einen sehr großen Wortschatz und dein Essay ist wirklich ausgezeichnet geschrieben, aber leider hast du das Thema verfehlt, weshalb ich dir eine Sechs geben muss.“ Nathan nahm sie, blätterte durch sein Essay und stand auf. Er ging zum Waschbecken neben der Tafel.

„Nathan, wohin gehst du?“, fragte Herr Maasen.

„Ihr Thema war scheiße und mein Essay besser, als alles, was Sie jemals zustand bringen könnten. Die Note ist inakzeptabel.“, sagte Nathan und entzündete mit diesen Worten die Schulaufgabe mit einem Zippo. Die orangenen Flammen zügelte einen halben Meter aus dem weißen Becken. Nathan drehte den Wasserhahn auf, es zischte, Dampf stieg auf und Wasser spülte die Asche davon. Die ganze Klasse sah atemlos zu, selbst diejenigen, die noch gerade wegen ihrer schlechten Noten geschluchzt hatten, hielten den Atem an.

„Spinnst du?“, brüllte Herr Maasen „Feuer in der Schule. Dafür wirst du fliegen!“

„Wenn sie es darauf ankommen lassen wollen“, sagte Nathan stoisch, zuckte mit den Schultern, nahm seinen Schulranzen und ging zur Tür.

„Wohin gehst du? Ich will mit dir nach der Stunde zum Direktor. Das ist Brandstiftung. Gib mir das Feuerzeug!“, brüllte Maasen. Seine Wangen wurden so knallrot, wie jedes Mal, wenn er einen Wutanfall bekam, und gaben ihm das Aussehen eines Milchbubis aus einer Zwiebackwerbung. Darüber machten wir uns häufig lustig, aber nur wenn er außerhalb der Hörweite war.

„Ich nehme mir frei für heute. Das ist mir zu bescheuert“, sagte Nathan und verschwand durch die Tür. Herr Maasen sah ihm wie paralysiert hinterher, dann wirbelte er schlagartig herum und schrie uns an: „Was glotzt ihr so? Diktat! Sofort und auf Note! Die nächsten zwei Stunden und wehe jemand sagt auch nur ein Wort, der fliegt!“

Wir hassten Nathan in diesen Stunden der stillen Qualen, die er uns bereitet hatte, aber als wir am nächsten Morgen in die Schule kamen, war das alles wieder vergeben.

Ich kann mich noch bildhaft daran erinnern. Bereits vom Weiten konnte ich die kleine Gestalt sehen, die nackt, bis auf die Eierzwickel-Unterhosen, auf dem Dach auf und ab sprang und brüllte. Neben ihr stand ein Fiat Punto. Es war Herr Maasen und sein Auto.



Nathan

Er wollte hinunter, aber von der Schülermasse unten erhielt nichts, als spöttisches Gelächter.

Die Leiter zum Dach fehlte und als die Feuerwehr endlich Herr Massen mit einem Kran aus seiner Pein befreite, war so durchgefroren, dass er die nächsten drei Wochen im Bett verbringen musste. Bis sein Auto vom Schuldach verschwand, dauerte es fast genauso lange und brauchte wieder die Hilfe der Feuerwehr.

Alle wusste, dass Nathan, der grinsend in einiger Entfernung auf einer Bank saß und einen Joint rauchte, der Verantwortliche war, aber nicht einmal die Polizei konnte seine Schuld beweisen, noch herausfinden, wie das Auto samt Herr Maasen, der einen Filmriss hatte, auf das Dach gelangt war.

Niemals wieder bekam Nathan an der Schule eine schlechtere Note als eine Zwei und das Verbrennen der Schulaufgabe hatte keine Konsequenzen für ihn, im Gegensatz zu Herr Maasen. Dieser wagte es nie wieder, ungerechte Noten zu verteilen. Er wurde sogar ein richtig netter und zuvorkommender Lehrer, auch wenn er immer zitterte, wenn Nathan das Wort erhob. Es war fast schon schade, als dieser pawlowsche Hund am Ende des Schuljahres kündigte.

Als Held feierten wir Nathan trotzdem nicht offen. Er blieb der verschrobene Außenseiter und auch Schüler, die sich mit ihm anlegten, wurden Opfer allerlei obskurer Streiche, von Kobraschlangen im Schulranzen, bis zum spontanen Diarrhöe mitten im Unterricht.

Aus diesen Gründen machten wir einen großen Bogen um ihn. Nathan seinerseits, ging auch uns aus dem Weg.

Er war ein notorischer Schulschwänzer und wenn er mal auftauchte, wirkte er selten nüchtern, noch an uns Mitschülern interessiert. Man sah ihn oft in Büchern vertieft, die für uns so kryptische Titel trugen, wie „Das Sein und das Nichts“, „Entweder - Oder“, „Warum Krieg?“ oder „Naked Lunch“.

Als wir im Deutschunterricht die Ringparabel aus „Nathan der Weise“ von Lessing lasen, fragte unser Deutschlehrer, wohl im Scherz, Nathan, was er von der Ringparabel halten würde. Nathan antwortete ohne mit der Wimper zu zucken in einem sachlichen Ton:

„Statt den Ringen hätte Lessing auch drei Pferdeäpfel nehmen können, das wäre anschaulicher. Die kann man nämlich auch kaum auseinanderhalten, und sie entsprechen deutlich akkurater der Natur solcher Scheißdogmen.“

Die Klasse brach in schallenden Gelächter aus, unser Deutschlehrer erblasste und sagte: „Nathan, nach der Stunde zu mir.“

Und natürlich ging Nathan nach der Stunde einfach nach Hause, statt mit dem Lehrer zu diskutieren, aber diesmal war der Lehrer klug genug, nicht mit einem Schulverweis zu drohen.

So war Nathan, verrückt, aber auch ein Rebell, der einfach machte und sagte, was er wollte.

Wir nannten ihn seitdem oft Nathan der Weise, wie den Typen aus der Ringparabel. Das war eigentlich als Witz gedacht, aber wir lagen damit sicherlich nicht ganz falsch, denn unser Nathan hatte tatsächlich, trotz allem Unsinn, den er trieb, etwas Weises an sich.

Seine Zeugnisse gehörten, trotz seiner notorischen Abwesenheit und Auflehnung, zu der besten der Schule. Er galt als hochintelligent, auch wenn weder Schulpsychologen noch Pädagogen ihn dazu bringen konnten, sich entsprechend zu verhalten.

Er besaß eine befremdliche Aura, als wäre er nicht von dieser Welt, wie ein Prophet. Und er wusste von Dingen Bescheid, die kaum einer von uns verstand, egal ob es um Quantenphysik oder Psychologie ging, und diskutierte sie bei Gelegenheit oft breit mit unseren Lehrern aus, bis sie vor ihm kapitulierten. Nicht selten vollführte er auch merkwürdige Tricks und Wunder, wie seine Streiche, die sich nicht mit Logik und Physik allein erklären ließen.

Manchmal habe ich das Gefühl, er wäre ein Messias gewesen, der von Alpha Centauri entsandt worden war, um die menschliche Rasse zu bekehren, aber dann beim Anblick ihrer Dummheit resigniert hatte.

Er hatte mehr mit einem Dämon, als mit einem Menschen gemein. Ich hatte, um ehrlich zu sein, Angst vor ihm. Ich hatte ja auch allen Grund dazu, wenn man bedenkt, wie Herr Maasen ergangen war und wie launisch Nathan zu sein schien.



Nathan

Ich war zwei Jahre lang mit ihm in einer Klasse und schaffte es ihm die ganze Zeit aus dem Weg zu gehen. Wahrscheinlich hätte ich nie ein Wort mit ihm gewechselt, wenn nicht die Berlinklassenfahrt am Ende des zweiten, gemeinsamen Schuljahres gewesen wäre.

Man teilte mich mit ihm, Luis und dem zweiten Klassensonderling David in ein Zimmer ein, weil Luis und ich es nicht mehr schafften in einem anderen Zimmer unterzukommen.

Nun gab es kein Entkommen mehr vor dieser merkwürdigen Kreatur. Ich machte mich auf alles gefasst, von wilden Drogenorgien in unserem Zimmer bis hin zu Polizeieinsätzen und üblen Streichen. Bald merkte ich aber, dass meine Angst vor ihm größtenteils unbegründet war. Er war mir gegenüber gleichgültig, vergrub sein Gesicht in Büchern, rauchte Joints, oder verschwand für mehrere Stunden spurlos. Er schien kein Interesse an mir zu hegen, und auch keine daran, uns Schwierigkeiten zu machen. Bald entspannte ich mich in seiner Nähe.

Es war schließlich die Abschlussfahrt der 10ten Klasse, die letzte Woche vor den Sommerferien, nach denen mit der Oberstufe und dem Abitur der Ernst des Lebens auf uns mit aller Kraft eindreschen sollte. Keiner von uns wollte Stress, ich schon gar nicht.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).